

»DER ARME MANN LUTHER«

Vier Stimmen zu der Karfreitagssendung 1966 des Deutschen Fernsehens

Von Erwin Mülhaupt und Georg Gründler

Schon nach der Erstaufführung des rund zweistündigen Fernsehstücks des katholischen Bühnenauteurs Leopold Ahlsen, geb. 1927 in München, »Der arme Mann Luther« Anfang 1965 sind dem Deutschen Fernsehen sowie der Luther-Gesellschaft Zuschriften zugegangen, die gegen die Lutherdarstellung dieses Stücks vor Millionen von Fernsehzuschauern protestierten. Das Deutsche Fernsehen hat sich dadurch nicht abhalten lassen, das Stück in diesem Jahr 1966 noch einmal zu wiederholen und zwar am traditionell höchsten protestantischen Feiertag, nämlich am Karfreitag. Die Luther-Gesellschaft wollte sich zunächst eigentlich nicht dazu äußern, um den Anschein zu vermeiden, als ob sich hierbei eine Gesellschaft mit dem besonderen Vereinszweck Luther für ihren »Spezialheiligen« ereiferte oder als ob hier eben gewisse Lutherspezialisten eine kleinliche und engherzige Kritik an jemand trieben, der in ihr Spezialgebiet eingebrochen ist. Aber nach der angesichts der Proteste geradezu ostentativen Wiederholung an Karfreitag 1966 dürfte es vielleicht doch gerechtfertigt sein, wenigstens einigen kritischen Stimmen zur Sache in unserer Zeitschrift Gehör zu verschaffen.

1. Als erste Stimme nenne ich die von Herrn Pfarrer Hanns Leiner-Taufkirchen an der Vils (Bayern), der sich gleichzeitig direkt an das Deutsche Fernsehen wandte. Daß seine Kritik nicht eine völlige Ausnahme darstellt, mag daraus hervorgehen, daß sich eine Anzahl meiner Studenten und Assistenten an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, die mit mir zusammen das Stück bei der Erstaufführung sahen, der Kritik Leiners durchaus anschlossen, als ich ihnen seine Ausführungen, die mir leider inzwischen abhanden gekommen sind, zu lesen gab. Sie meinten mit Leiner, daß dieses Lutherbild »weder historisch korrekt noch menschlich oder theologisch überzeugend« sei, es fehle jeder Hinweis darauf, daß Luther ein tadelloser Mönch war, ebenso jeder Hinweis auf das Versagen oder die Problematik der spätmittelalterlichen Frömmigkeit, ebenso jede Andeutung davon, daß Luther einiges Positive in seinem Leben geleistet habe, ebenso werde nicht das Geringste davon sichtbar, daß Luther Freunde und Mitarbeiter gehabt habe. Religiös und theologisch war man besonders enttäuscht, denn der »Durchbruch Luthers zum Evangelium bleibe völlig blaß«, der Ahlsensche Luther brach eigentlich überhaupt nicht zum Evangelium durch sondern nur zu Autonomie und Selbstsicherheit, nicht zufällig fehle jeder Hinweis auf Christus und darauf, daß sich Luther nicht als Genie sondern als Werkzeug Got-

tes fühlte. Auch rein menschlich sei Luthers Gestalt verzeichnet, wenn man ihn als einen halben Säufer hinstelle, der an den Zoten eines Hutten seine Freude hat, oder wenn die Verbrennung der Bannbulle so dargestellt werde, daß er diese Handlung in theatralisch triumphierendem Ton vollzogen habe. Schließlich war die Meinung dieses Kreises, daß auch schon rein künstlerisch und dramaturgisch »die Besetzung der Rolle Luthers vom Typ her falsch« sei, indem er in diesem Stück im Gegensatz zu den bekannten frühen zeitgenössischen Bildern als ein reichlich robuster Bursche erscheine; auch sei es falsch, »das Leben Luthers von der Todesstunde her aufzuschlüsseln«. - Soweit die Stimme aus Bayern und aus dem Kreis von Wuppertaler Theologiestudenten, wobei man zugunsten von Herrn Leiner in Rechnung stellen darf, daß junge Theologiestudenten und Assistenten heutzutage sonst durchaus nicht ohne weiteres mit dem Geschmack von Pfarrern in Amt und Würden übereinstimmen.

2. Entschieden positiver äußert sich die »Stimme der Gemeinde«, die bekannte Halbmonatsschrift der Bekennenden Kirche, in ihrer Nr. 4 vom 15. Februar 1965, wo sich der kaufmännische Angestellte Horst Dannenberg über Ahlsens Stück ausspricht. Positiv wird hier vermerkt: Ahlsen »treibt keinen Star- und Heldenkult, sondern zeigt uns einen Menschen, der das Risiko auf sich nimmt, aus dem Glauben heraus zu leben und zu handeln«. Anerkennend wird hervorgehoben: »Ihm gelingen Bilder von großer Eindringlichkeit und Aussagefähigkeit, hingewiesen sei auf die Szenen mit dem den Versucher spielenden Mönch, auf das römische Faschingstreiben, in das geschickt der Ablasshandel eingeblendet wird, auf das Verhör durch den Kardinal Cajetan.« Vor allem dieses Gespräch - übrigens ein durchaus unhistorisches Gespräch - mit Cajetan über die Freiheit hat es dem Rezensenten ange-
tan. Dannenberg anerkennt offenbar die Alternative Freiheit oder Autorität, die uns Ahlsen in dem Cajetangespräch vorführt, und stellt sich entschlossen auf die Seite der Freiheit, indem er schreibt: »Hat die evangelische Kirche, haben die evangelischen Christen diese Freiheit durchgehalten? Schielt man nicht auch bei uns ständig nach der Autorität, nach verbindlichen Weisungen, die einem Nachdenken und Entscheidung abnehmen...? Möchte man sich in den Kirchenleitungen vom Wort Gottes her so beunruhigen lassen, daß alles, aber auch alles - vor allem der schöne und bequeme Weg, den man unter den Füßen hat - in Frage gestellt wird?« So kommt Dannenberg zu dem Ahlsen weithin rechtgebenden Schluß: »Der arme Mann Luther ist ein einsamer und angefochtener Mann, dem Versucher preisgegeben, traugend einzig und allein auf Gottes Wort und Verheißungen. Der arme Christ im Jahr 1965 ist kaum besser dran, er ist einsam und wird immer einsamer werden, im Stich gelassen von seiner Kirche.« - So die »Stimme der Gemeinde«. Ist es wirklich die Stimme der Gemeinde? Und besteht zwischen dieser er-

baulichen Interpretation Dannenbergs und der Aussage Ahlsens Übereinstimmung? Kann man Ahlsens Stück wirklich als eine Empfehlung evangelischer Freiheit verstehen, hinterläßt es nicht vielmehr den Eindruck der Fraglichkeit solcher Freiheit? Und von Ahlsen und Dannenberg abgesehen: kann man Luther selbst so uneingeschränkt und undifferenziert zum Patron individueller Freiheit machen? Sind bei Luther Freiheit und Dienst nicht Korrelatbegriffe, wie schon die bekannten Leitworte seiner Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen« zeigen? Und ist es das Wesen lutherischer Frömmigkeit und lutherischen Christentums, daß »alles, aber auch alles in Frage gestellt wird«, auch die geschichtliche Wahrheit über Luther, auch die Bibel, vielleicht nur nicht die individuelle Entscheidung des einsamen Christen von 1965?

3. Als dritte Stimme sei ungekürzt die Auffassung von Herrn Superintendent i. R. Georg Gründler-Tübingen mitgeteilt:

»Am Karfreitag Nachmittag wurde im Deutschen Fernsehen ein Fernsehspiel wieder aufgeführt, dem wir lieber ein baldiges und restloses Vergessen gewünscht hätten. Es handelt sich um Leopold Ahlsens ›Der arme Mann Luther‹. Schon nach der Erstaufführung im vorigen Jahr empfanden es Viele als schweres Versäumnis, daß keiner der verantwortlichen Hüter und Wahrer lutherischen Erbes gegen diese grobe Irreführung tausender unkundiger Zuschauer (von der bitteren Enttäuschung der Kundigen ganz zu schweigen!) protestierte.

Nun, man sagte uns, man wolle dieser Entgleisung nicht zu viel Ehre antun: Durch eine öffentliche Auseinandersetzung würde man dies dürftige Machwerk nur über seine Bedeutung hinaus hochspielen. Stattdessen erschien unbegreiflicherweise in der weitverbreiteten Zeitschrift ›Stimme der Gemeinde‹ eine mehr als bedenkliche, kritisch-unkritische ›Würdigung‹ dieses Spieles. Und im ›Evangelischen Digest‹, der doch nach berühmtem Vorbild immer nur das jeweils Beste bringen will, wurde dem gläubigen Leser diese ›Würdigung‹ sozusagen als der Weisheit letzter Schluß vorgesetzt. (Übrigens wie die Faust aufs Auge zu den ausgezeichneten Ausführungen Hanns Liljes über das Vermächtnis Luthers passend.)

Man sieht jetzt, wohin das vornehme Schweigen der Verantwortlichen und solche unkritischen, von keiner Sachkenntnis getrüben ›Würdigungen‹ führen: ›Der arme Mann Luther‹ muß nun noch einmal auf den Fernsehschirm, und *ausgerechnet am Karfreitag Nachmittag!* Daß den Programmgestaltern für diesen Nachmittag nichts Besseres eingefallen ist, spricht nicht für ihre Urteilsfähigkeit, es sei denn, daß da Kräfte am Werk sind, die ein Interesse daran haben, daß wieder einmal ein längst korrigiertes Lutherbild zur Abwertung des heißumstrittenen Mannes der großen Masse vor Augen gestellt wird, was wir nicht glauben möchten.

Was muß sich also heute der arme Mann Luther für Mißdeutungen und Verzerrungen gefallen lassen, nachdem die evangelische Öffentlichkeit kaum die Enttäuschung überwunden hat, die ihr vor Jahren durch den mißglückten Lutherfilm amerikanischer Herkunft bereitet wurde? Da erscheint also auf dem Fernsehschirm ein derber, grober, klotzig-massiver, ja ausgesprochen rüder Mann, während doch der junge Luther der Kampffahre etwas geradezu verzehrend Asketisches an sich trägt. Leopold Ahlsen stellt ihn rein vital dar, gewiß auch vom Geistig-Vitalen her gesteigert, ja ekstatisiert und fanatisiert, dabei doch aber fast immer in rein menschlich-allzumenschlicher Steigerung erdhafter Kräfte. Da ist ja kaum je etwas vom Gottesmann und Christuszeugen zu spüren; keine Berufung, Sendung und Indienstnahme von oben. Und diesem ungeheilig-groben Revolutionär auf der einen Seite entspricht dann folgerecht im seelischen Rückschlag der bis ins Neurotische hinein von Skrupeln und Zweifeln gepeinigte, Gottes und seiner Selbst ungewisse Seelenkämpfer - auch hier wieder ganz unerlöst, aus dem bloß Erdhaften heraus ringend! Wahrhaftig beides - wie wir wissen - Verzeichnungen des geschichtlichen Mannes Luther, wie sie uns allenfalls hier und da in nicht-evangelischen Darstellungen begegnen. Luther aber war kein Mann schizoider Zerrissenheit und Zerspalteneit, sondern ein in allen Anfechtungen seines Gottes fröhlich getroster Mann siegenden Glaubens, wie es grade seine von Leopold Ahlsen unbegreiflich verzeichnete Sterbestunde erweist.

Diesem ganzen Mißverständnis Luthers entspricht auch die Darstellung, sowohl im ganzen wie in den einzelnen Zügen: Eine das zulässige bzw. gebotene Maß von Volkstümlichkeit weit überschreitende Vergrößerung, um nicht zu sagen: Trivialisierung des Mannes und des Reformators Luther, wie sie eigentlich angesichts der neueren Lutherforschung und des von daher auch auf katholischer Seite gewandelten Lutherbildes nicht möglich sein sollte. Dazu peinlichste Verzerrungen, Entstellungen, ja Geschmacklosigkeiten, nicht nur in der fast widerwärtig anmutenden und Luthers Eheschließung ins Burleske verkehrenden Hochzeitsszene, sondern auch in der Darstellung seines Bruches mit dem Papst (»Ich hass ihn«) und seiner Begegnung mit dem Humanismus und Rittertum. Peinlichkeiten über Peinlichkeiten bis hin zu dem bombastisch-pathetischen »Ich kann nicht anders« vor dem Wormser Reichstag, das dem tatsächlichen Hergang und Luthers Verhalten während dieses entscheidenden Augenblickes in keiner Weise entspricht. Man möchte nur immer fragen: Und diesem primitiven Demagogen hat Gott ein so ungeheures, die Jahrhunderte überdauerndes Werk, die Reformation seiner Kirche gelingen lassen? Da könnte man ja als evangelischer Christ beinahe Anstoß an seinem Glauben nehmen! Aber, Gott sei Dank: Dieser arme Mann Luther« ist nicht der wirkliche Luther. Der wirkliche Luther war zwar

sicher kein Heiliger, vielleicht nicht einmal ein Prophet, auf keinen Fall eine menschliche Idealgestalt. Aber er war ein auserwähltes Werkzeug Gottes, dem auch in seiner tiefen Frömmigkeit von sich aus durchaus gerecht werdend, dazu von einer Gewalt des Geistes und von einer geistlichen Kraft, die seine menschlichen Unzulänglichkeiten weit überragt und uns für das Geschenk dieses Mannes bleibend dankbar sein läßt. -

Wenn *diese* uns nun leider noch einmal auf dem Fernsehschirm vor Augen geführte, *im Tiefsten verfehlte Luthergestalt* das Lutherbild der evangelischen Christenheit heute bestimmen sollte, dann könnte man nur sagen: Armer Luther! Arme evangelische Kirche!«

4. Wenn ich diesen drei Stimmen als vierte noch die meinige hinzugesellen darf, so würde ich erstens den rein künstlerisch-formalen Wert des Stückes von Leopold Ahlsen und seine Gestaltungsfähigkeit nicht bestreiten wollen. Das rein menschlich und allgemein geschichtlich gesehene dramatische Geschehen der Reformation kommt bei Ahlsen in einer ähnlich eindrucksvollen Weise zur Darstellung, wie es vor 30 Jahren die zweibändige Lutherbiographie von Rudolf Thiel fertiggebracht hat, nur daß Rudolf Thiel beträchtlich gründlicher historisches Material verwendet hat, der eigentliche Gehalt der reformatorischen Botschaft dürfte freilich bei Ahlsen ebenso verzeichnet sein wie bei Rudolf Thiel. Auch dagegen möchte ich meinerseits keine Einwendung erheben, daß Leopold Ahlsen die Gestalt Luthers von seiner Todesstunde her zu zeichnen versucht hat, wenn nur dabei das Bild der *tatsächlichen* Todesstunde Luthers, von der wir doch ziemlich genau Bescheid wissen, nicht so völlig unberücksichtigt geblieben wäre. Der sterbende Luther mit seinem eindeutig klaren Bekenntnis zur Christusbotschaft, der mitten in einem Friedens- und Befriedungswerk zwischen den streitenden Grafen von Mansfeld sterbende Luther, der bis in den Tod hinein ehrliche, seiner menschlichen Grenzen wohl bewußte Luther - Wir sind Bettler, das ist wahr! - von diesem sterbenden Luther könnte sehr wohl ein helles Licht auf seine ganze Lebensarbeit als Reformator fallen. Nur fiele sein Bild dann wohl anders aus als bei Leopold Ahlsen.

Zweitens könnte ich mich nicht ganz der Auffassung Leiners anschließen, daß das Stück »direkt im Dienst der Gegenreformation« stehe und »der Haß gegen Luther den Autor blind mache«, auch nicht der Auffassung Gründlers, daß hier möglicherweise »wieder einmal ein längst korrigiertes Lutherbild zur Abwertung des heißumstrittenen Mannes der großen Masse vor Augen gestellt wird«. Ich würde lieber sagen: das Stück stammt von einem jungen Katholiken, der Luther gerade nicht mehr oder nicht mehr nur als Säufer, Wüstling und Rebell ansehen kann und will, sondern seinen religiösen Kampf im Kloster respektiert, sein Ringen mit fast allen führenden Geistern seiner Zeit (Erasmus, Cajetan, Karl V.) bestaunt und auch die Wurzel seines Le-

bens und Kämpfens im biblischen Glauben nicht verkennt, wie der Anfang und Schluß des Spiels zeigen. Ich möchte Ahlsen zugestehen, daß er die Korrektur des früheren katholischen Lutherbildes, wie sie etwa Joseph Lortz vornahm, sich durchaus zu eigen gemacht hat, allerdings auch keinen Schritt über die These von Joseph Lortz hinausgeht, die den Subjektivismus Luthers als die »Hälfte seiner Erkenntnis« und im Grunde als die ganze Erkenntnis Luthers bezeichnet. Denn eben dies, das Bild einer vitalen, kämpferischen, fanatischen, aber auch von schweren Zweifeln geplagten Subjektivität, ist doch wohl der Haupteindruck, den Ahlens Stück beabsichtigt und erreicht. Ob ein solches, wenn auch nicht gerade gegenreformatorisches, so doch gut katholisches Lutherbild der immerhin zur Hälfte protestantischen Bevölkerung des Heimatlandes der Reformation am Karfreitag vorgeführt werden mußte, kann man allerdings mit guten Gründen bezweifeln.

Drittens und was die Hauptaussage des Stücks angeht - der einsame Kämpfer, »der arme Mann Luther« - so ist sie in der Weise Ahlens nur möglich vermittels einer erheblichen Beschneidung und Verkürzung des wirklichen Lutherbildes der Geschichte. Die Beschneidung und Verkürzung, die Ahlsen vornimmt, besteht darin, daß er von der weltgeschichtlichen Breitenwirkung Luthers nichts sichtbar macht, weder von den zahllosen Mitarbeitern und Freunden Luthers in allen Ständen Deutschlands noch von den Weltwirkungen der Reformation Luthers im politischen, wirtschaftlichen, künstlerischen und allgemein geistigen Leben. Deckt man dies alles zu, so ist es nicht allzuschwer, den »armen Mann Luther« herauszustellen. Aber auch bei der Schilderung des Charakters Luthers nimmt Ahlsen offenkundig schwerwiegende Beschneidungen und Verkürzungen vor. Wenn Luther im Wesentlichen als der Vertreter eigenwilliger, individualistischer, wenn auch noch so vitaler und interessanter Autonomie geschildert wird, dann ist damit eben das Geheimnis dieser großen Persönlichkeit verkannt, das Geheimnis der Verknüpfung von Autonomie und Theonomie, das Geheimnis der, wie Gerhard Ebeling es in seinem neuesten Buch über Luther ausdrückt, »sehr verschiedenartigen, aber zueinander in Beziehung stehenden Polaritäten« in Luthers Wesen und Denken, das Geheimnis der fruchtbaren Spannung »Sünder und gerecht zugleich«, das Geheimnis der Spannung von Freiheit und Dienst, Selbstbewußtsein und Demut, Weltoffenheit und Weltüberlegenheit. Gewiß war Luther manche Stunde seines Lebens ein einsamer Mann, aber wenn dabei nicht gleichzeitig zur Geltung gebracht wird, was Luther selbst mit den Worten sagte »Ich bin nicht allein, sondern die Wahrheit ist mit mir«, dann ist seine Einsamkeit nicht richtig gemalt. Und gewiß fühlte sich Luther zeitlebens und gerade auch zur Todesstunde als ein »armer Mann«, als ein »Bettler«, aber eben doch in einem etwas andern Sinn, als es Ahlsen uns empfinden läßt, nämlich als ein reich beschenkter und fröhlicher Bettler.

Nur vermittels solcher Verkürzungen und Beschneidungen konnte ein Lutherstück zustande kommen, bei dem man trotz Begabung und einigem guten Willen des Autors doch sagen muß: der Mann ist euch zu groß! Bei Darbietungen über Ignatius von Loyola, Thomas Becket, Papst und Konzil bringt es das Deutsche Fernsehen recht gut, oft zu gut fertig, Sache und Personen in ihren Vielschichtigkeiten und dabei wohlwollend zu schildern, bei Luther offenbar noch nicht, obwohl es bedenken dürfte, daß für die Protestanten Deutschlands und der Welt Luther nicht irgendwer, sondern ein »Evangelist von Gottes Gnaden« ist.

BUCHBESPRECHUNG

HEINRICH REINCKE: Hamburg am Vorabend der Reformation. Aus dem Nachlaß herausgegeben, eingeleitet und ergänzt von Erich von Lehe. = Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs, Band 8. Hamburg: Friedrich Wittig Verlag 1966. 144 S. mit 37 Abb. Leinen.

Abgesehen von den Veröffentlichungen von Wilhelm Jensen und Hans Bruhn, die sich mit der Geschichte der Geistlichen und Kandidaten befassen, ist in letzter Zeit kein Werk erschienen, das sich mit der Gesamtkirchengeschichte Hamburgs befaßt hat. Nun legt Erich von Lehe aus dem Nachlaß des 1960 verstorbenen Historikers Heinrich Reincke eine schöne kirchengeschichtliche Studie vor, die es verdient, über Hamburg hinaus Beachtung zu finden. Der Verfasser zeichnet mit kräftigen Strichen die politischen, wirtschaftlichen und besonders die kirchlichen Zustände der spätmittelalterlichen Hansestadt am Vorabend der Reformation. Hamburg war damals kleiner als Lübeck und Köln, schloß sich aber schon sehr früh der reformatorischen Bewegung an. Warum

das geschah, wird deutlich aus dieser eindrucksvoll dargestellten Studie. - Der Verfasser hatte ursprünglich die Absicht, die gesamte Geschichte Hamburgs im Zeitalter der Reformation zu schreiben. Jedoch nahm der Tod ihm die Feder aus der Hand, als er zwei Abschnitte niedergeschrieben hatte (zehn waren vorgesehen). Diese werden nunmehr der Öffentlichkeit übergeben. Der erste Teil des Werkes trägt die Überschrift »Am Vorabend der Reformation«. Er schildert anfangs die hamburgischen Zustände um die Wende zum 16. Jahrhundert. Die Geschichtsepoche vor dem Auftreten Martin Luthers gehört zu den bewegtesten Abschnitten der deutschen Geschichte. Das Leben ist gekennzeichnet durch eine große Unrast und Unsicherheit. Bestehendes wird hinweggefegt und versinkt. Es ist eine Zeit des Übergangs, in der die ganze Welt sich umkehrt, in der überall der Boden sich lockert. Die Jahrzehnte vor und um das Jahr 1500 haben sehr unterschiedliche Beurteilung erfahren. Vom Herbst des Mittelalters sprechen die einen, von Renaissance oder Wiedergeburt der Antike die andern, vom Vorabend der Reformation die dritten. Ausgehend von den wirtschaftlichen, politischen und kul-